

nomische Gegebenheiten ist.

Das Museum wurde dank der Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die Lage versetzt, auf der Grundlage eines Teils seiner Trachtensammlung zur näheren Prüfung offener Fragen beizutragen; mit dem Projekt ist Frau Gisela Pullmann-Freund M.A. betraut, die sich seit Anfang 1981 zunächst schwerpunktmäßig mit den Trachten in Franken und den benachbarten Gebieten beschäftigt und dabei von einer systematischen Erfassung der überlieferten Dokumente, den Kleidungen und dem zugehörigen Beiwerk, ausgeht. Aber schon die Bearbeitung der Objekte unter den verschiedenartigsten Gesichtspunkten ist höchst aufschlußreich, weil sich dabei besondere Aufmerksamkeit

auf Fragen der Bedarfsdeckung richtet. Immer wieder nämlich zeigt es sich, daß für weite Teile des 19. Jahrhunderts die verbreitete Meinung, die Vielfalt der Sonderformen im ländlichen Kostüm wäre durch das eng abgezielte Versorgungssystem der Dorfbewohner mitbestimmt, nicht ganz richtig ist. Deutlicher rücken überörtliche Weisen der Produktion und des Bezugs von Trachtenteile in das Blickfeld. So darf beispielsweise angenommen werden, daß die Ausführung von Stickereien für Haubenböden, die einen Hauptzitat vieler Kleidungen bilden, regional an wenigen Zentren konzentriert war, so daß diese nicht am Gebrauchsort entstanden, sondern aus der Ferne beschafft wurden. Ebenso ist der Anteil industrieller Fertigung an der

Tracht, etwa in Hinsicht der gemusterten Stoffe, der Bänder, noch näher zu untersuchen und dabei insbesondere auch zu ermitteln, wieweit die Textilfabriken ihre Produktion gezielt auf den Bedarf der Trachtenträgerinnen hin ausrichteten. Gute Ergebnisse zu solchen Themenstellungen lassen sich nur aufgrund einer Sichtung und Erfassung großer Bestände, über die das Germanische Nationalmuseums verfügt, erreichen; es ist schließlich zu hoffen, daß besseres Wissen über die Einbindung des Trachtenwesens in die Rahmenbedingungen wirtschaftlicher Entwicklungen dazu beitragen kann, manch romantische Auffassung über die alte volkstümliche Kleidung zurechtzurücken.
B.D.

Raimund Girke

Malerei
1981 bis 1982

„Letzten Endes ging es mir immer um Farbe.“

Seit Mitte der fünfziger Jahre untersucht Girke in wechselnden Methoden die Eigenschaften der Farbe „Weiß“. Für Girke war „Weiß“ nie etwas Eindeutiges oder Immaterielles, sondern er versteht es als Phänomen, dem er sich mittels einer unendlichen Wertskala annähert und entfernt und es so auf seinen Gehalt hin untersucht. Kennt man Girkes Farbvariationen in der Hauptsache zwischen Weiß und Schwarz, so überraschen seine neuen Bilder in dieser Ausstellung in ihrer „bunten“ Farbigkeit. Sie sind in mehreren Farbschichten aufgebaut, wobei aus dem Unter-



Raimund Girke. Ohne Titel.

grund braune, blaue oder rote Töne sichtbar werden, die das überlagerte Weiß mit atmosphärischen Werten bereichern. An den Bildrändern zeugen Farbspuren von tieferliegenden Farbzonen, zum unteren Bildrand öffnet sich leicht der malerische Duktus und bietet

einen Einstieg unter die Haut des Bildes an. Der Arbeitsprozeß bleibt transparent. Man spürt die Auseinandersetzung der einzelnen Schichten unter der Bildoberfläche, es entsteht ein Gefühl von Tiefe und Dreidimensionalität. Zwischen Bild und Betrachter ergibt sich eine Spannung, man fühlt sich zu dem Farbkörper gleichwohl hingezogen wie von ihm weggedrängt. Die Lebendigkeit der Bilder wird unterstrichen durch ihren großzügigen skriptural-malerischen Gestus, und doch strahlen sie Ruhe und Stille aus, sind sie Bilder von meditativem Charakter.

Walter Storms

Eine Ausstellung des Instituts für moderne Kunst Nürnberg und der Galerie Walter Storms, München in der Schmidtbank-Galerie, Lorenzer Platz 29, 8500 Nürnberg
Ausstellungsdauer:
8. Juli bis 27. August 1982

XXVII. Faber-Castell-Künstler-Ausstellung · 3. August bis 30. September 1982

Gernot Baur

Geboren 1947 in Innsbruck. 1970–75 Akademie für bildende Künste in Wien. Erhielt 1971 die goldene Fügermedaille, 1975 den Würdigungspreis des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, 1976 Österreichisches Staatsstipendium für bildende Kunst, 1980 Preis Grafikwettbewerb in Österreich. 1981 unternahm er eine 6-monatige Studienreise nach Griechenland. 1975–82 mehrere Einzelausstel-

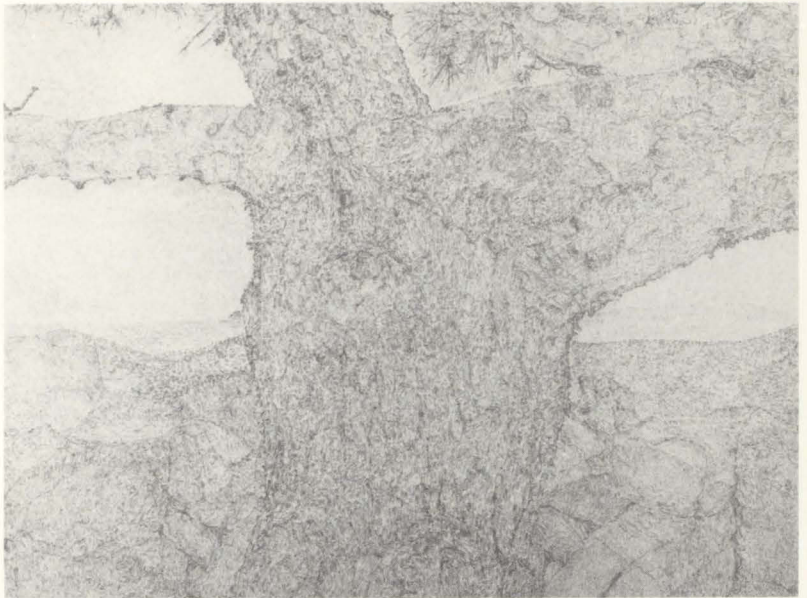
lungen und Beteiligung an Ausstellungen in der Schweiz, Österreich und Italien.

Gernot Baur ist ein Künstler, der fast ausschließlich mit Bleistift, der Pit-Kreide oder Kohle die Natur: Himmel und Seen, Felsen und Berge, Bäume und Zweige, Blätter, Sträucher, Wurzelstöcke, Bäche, Steine, Mauerwerk, und auf dem Weg den toten Vogel und andere kleine Dinge in zarten Strichen, oft filigranhaft, auf weißes Zeichenpapier – im wahrsten Sinne des Wortes – dichtet. Bäume, die Zaubergebilde uns umgebender, heute schon vielfach bedrohter, gewach-

sener Natur, fesseln den Zeichner Gernot Baur immer wieder. Ganz, teilweise oder in sehr exakten Ausschnitten, entstehen Zeichnungen, die zeigen, daß dieser feinsinnige Künstler ganz und gar in der Natur aufgeht und mit seinem Handwerkzeug kaum Vergleichbares zu Papier bringt. Nicht umsonst bekam er den Abgangspreis der Akademie der bildenden Künste, die höchste Auszeichnung dieser bekannten Wiener Schule, aus der viele bekannte Künstler hervorgingen.

Baurs Arbeiten sind beachtenswert. Sie zeigen die künstlerische

Absicht, Natur zeichnerisch zu erfassen und auf ganz persönliche Art mit dem Zeichenstift grafisch darzustellen. Daß ihm dies gelungen ist, beweisen die ausgestellten Blätter, trotz oder gerade wegen ihrer technisch brillanten und künstlerisch sehr differenziert angelegten Schraffierungen mit den stimmungsvollen Inhalten. „Er ist kein Spaziergänger, der seine Erinnerungen berichtet, er verwendet Technik nicht, um Bilder zu bewältigen, sondern versucht an Ort und Stelle zeichnend Natur zu erfahren.“ Dieser treffende Satz steht im Gernot - Baur - Ausstellungskatalog 1981, herausgegeben von der Galerie Bloch, Innsbruck. Damit ist alles über die Arbeit dieses jungen, still wirkenden und bescheidenen Künstlers gesagt, der seinen Weg nach oben behutsam aber stetig fortsetzen wird.



Gernot Baur. Baum. Bleistiftzeichnung.

Die Ausstellung ist täglich im Verwaltungsgebäude von Faber-Castell von 8 bis 18 Uhr geöffnet.

Ein Katalog liegt für DM 8,- in der Telefonzentrale zum Verkauf bereit.
Heinrich Steding

Münzen in Brauch und Aberglauben

Zur außermonetären Bedeutung des Geldes.

Ausstellung des Münzkabinetts 10. September bis 10. November 1982

Münzen spielen jenseits ihrer primären Funktion als Zahlungsmittel in unterschiedlichen Lebensbereichen eine vielfältige Rolle. Dies darzustellen ist Ziel einer Ausstellung, die anlässlich der 100-Jahrfeier des Vereins für Münzkunde Nürnberg und des überregionalen Numismatikertreffens (10.-12. September 1982) veranstaltet wird. Das vielschichtige Material konnte im wesentlichen nur in einer summarischen Übersicht bewältigt werden, doch war es auch möglich, neuen Forschungsergebnissen im Katalog entsprechenden Raum zu bieten.

Geld in seinen verschiedenen Formen, vor allem in der gebräuchlichsten, der Münze, bedeutet Kaufkraft, die Möglichkeit, Güter und Besitz zu erwerben oder Dienstleistungen sich nutzbar zu machen. In großen Mengen angehäuft, schafft Geld Abhängigkeiten der unterschiedlichsten Art. Es steht im Zentrum menschlichen Wirkens. Dies alles hat ihm auch außermonetär eine kaum abzuschätzende Bedeutung verliehen.

Bald nach der Entstehung der Münze hatte man die Möglichkeit erkannt, sie als Nachrichtenträger und für Propagandamittel im weltlichen wie im religiösen Bereich einzusetzen. Die Münzen waren vor der Erfindung des Buchdruckes



Münzpokal. Nürnberg, 2. H. 16. Jh., Silber, vergoldet. Eingelassen sind griechische Tetradrachmen sowie Denare der römischen Republik und der Kaiserzeit (z. T. Abgüsse).
Leihgabe Stadt Nürnberg

das einzige Medium, das in großer Zahl und schnell vervielfältigt werden konnte. Die Münzherren nutzten dies sehr bald für eine effektive Propaganda, versuchten damit Herrschaftsansprüche zu legitimieren, unbestrittene Rechtstitel durch

Anspruchstitel zu erweitern, durch Bild und Aufschrift innen- oder außenpolitische Erfolge zu propagieren und damit das eigene Ansehen zu heben und zu festigen.

Aus diesem Bereich haben wir jenes Thema herausgegriffen, das die Menschen seit jeher am intensivsten bewegt, Krieg und Frieden, wobei die daraus resultierenden Reaktionen, auf der einen Seite das Streben nach Kriege, auf der anderen die Sehnsucht nach Frieden, sich sehr einseitig bei den Herrschenden bzw. bei den Abhängigen finden. Parolen, Programme und Appelle gleichen sich über Jahrtausende hinweg, von der Römerzeit, aus der wir die Kriege gegen die Germanen gewählt haben, bis in unser Jahrhundert.

Seit dem frühen Mittelalter erscheinen auf den Münzen von weltlichen und geistlichen Münzherren vielfältig Heilige mit ihren Namen, ihren Attributen und ihrem Bild. Diese Münzen dienten so als Mittler des Glaubens, der Verbreitung der religiösen Gesinnung und wurden bewußt für die religiöse Propaganda eingesetzt. Von über 150 Münzständen sind Münzen mit dem Bild der Madonna ausgegeben worden, die neben Christus die wichtigste Person im christlichen Heilsgeschehen darstellt. Bedeutung und Wandlung ihres Bildes auf Münzen